

Predigttext: Römer 8, 31-39

Altjahresabend/Silvester, am 31. Dezember 2022, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und für uns eintritt.

Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.«

Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext ist voller Glaubenszuversicht. Kaum ein Bibeltext ist so optimistisch ohne Wenn und Aber. Der an Gott Glaubende ist ein Kind Gottes. Diese Kindschaft kann weder durch irdische noch durch überirdische Mächte aufgelöst werden. Gott wird immer für seine Kinder sorgen. Der Beweis dafür ist das Geschenk Gottes an die Menschen in Jesus Christus. Alle, die diesem von Gott gesandten Menschen nachfolgen und ihm vertrauen, werden durch ihn erlöst und zur ewigen Herrlichkeit Gottes geführt. Auch rein weg gar nichts wird diesen vorgezeichneten Weg beschränken können: Weder Leid noch Not, weder Krankheit noch Entbehrung, selbst der Tod wird es nicht schaffen. Der Tod beschreibt hier nicht nur das Ende des biologischen Lebens, sondern steht auch für die letzte Folge der menschlichen Sünde. Man könnte somit weiter formulieren: Selbst die Sünde wird uns nicht von Gott trennen.

Deckt sich diese scheinbar unerschöpfliche Glaubenszuversicht mit unseren menschlichen Erfahrungen? Kann uns wirklich nichts von Gott wegführen? Können wir für unsere eigene Biographie in dieser Frage sicher sein? Haben uns schwere Zeiten noch nie von Gott weggebracht?

In Lebensberichten beschreiben Menschen sowohl Lebensschicksale, die sie nach einer Katastrophe zu Gott führten, als auch die, die sie wegführten.

Der eine erlebt einen Schicksalsschlag nach dem anderen und seine Glaubenszuversicht wächst. Er fängt an, bewusster mit Gott zu leben. Der andere bricht sein Verhältnis mit Gott ab, weil die schwierige Frage nach dem Warum, nach dem Warum-das-gerade-mir keine befriedigende Antwort findet. Die Schlussfolgerung liegt dann schnell auf der Hand, wenn es keinen guten Gott gibt, der das Schreckliche in der Welt und bei mir verhindert, dann gibt es keinen Gott.

In einer schwierigen Lebenslage stellen sich Menschen die Frage nach dem Glauben, nach dem Wichtigen im Leben, worauf man bauen möchte, viel intensiver als sonst im alltäglichen Leben. In einer Krisensituation zählt vor allem dasjenige, was hilft. Während Menschen im normalen Leben manchmal hin und her überlegen, wie das eine oder andere bewerkstelligt werden soll, konzentrieren sie sich in Entscheidungssituationen auf wenig Wichtiges. Wenn das

Wichtige dann in einer kritischen Situation versagt, wenden sich Menschen davon ab und suchen sich etwas Neues. Schließlich möchten Menschen doch wieder bessere Tage erleben und zwar nicht irgendwann, sondern möglichst bald. Solch ein Denken ist, menschlich gesehen, sehr verständlich. In solchen Lebenslagen bleibt auch der Glaube nicht verschont und erlebt manchen Umbruch.

In dem Ringen um das Verstehen einer Krisensituation kommt der Notleidende mitunter auf den Gedanken, dass Gott ihn strafen will, ihm seine Liebe entziehen will. Es entwickelt sich manchmal auch die Perspektive, dass Gott ganz weit weg ist. Aus Schabernack wird ein gütiger und ewiger Gott das Leid wohl nicht zulassen. Als Belohnung für ein gutes Leben ergäben Schicksalsschläge nicht gerade einen überzeugenden Sinn. Wenn es einem Menschen gut geht, dann fällt es leicht zu glauben, dass Gott sich diesem Menschen in besonderer Weise zuwendet.

So stellen sich aber die Dinge für Paulus nicht dar. Für ihn ist die Liebe Gottes immer und überall da. Selbst in den großen menschlichen Katastrophen ist die Liebe Gottes immer noch genauso da. Ob es einem Menschen gut oder schlecht geht, das ändert nicht die Einstellung Gottes zu diesem Menschen. Für Gott ist entscheidend, ob ein Mensch diese Liebe wahrnehmen möchte, sie in sein Leben einbauen möchte. Für Gott ist die Glaubenshaltung maßgebend, nicht der wirtschaftliche oder soziale Wohlstand oder das allgemeine Lebensglück.

Hier ergibt sich eine Spannung, die unser menschliches Empfinden, unsere menschlichen Wunschvorstellungen nicht aufzulösen vermag. Als Menschen wünschen wir uns, dass es uns gut geht, dass wir einigermaßen bei Gesundheit sind, frohen Mutes an unser Tagewerk gehen können und auch einmal etwas ganz besonders Schönes erleben. Als Christen verbinden wir diese Sehnsüchte mit unserem christlichen Glauben. Wenn uns hierin der Glaube hilft, ist die Welt und der Glaube in Ordnung. Was ist aber, wenn unsere Gebete nicht erhört werden und der schreckliche Lauf der Dinge nicht aufgehalten werden kann? Was ist dann mit unserem Glauben?

Nirgends in der Bibel wird dem Menschen versprochen, dass der Glaube alle menschlichen Probleme löst, obwohl in der Bibel auch sinngemäß zu lesen ist, der Glaube kann Berge versetzen. (1. Korinther 13, 2) Hier auf Erden vermag der Glaube nur einen Teil der Herrlichkeit Gottes erlebbar zu machen. Die Glaubensverheißungen unseres Gottes weisen über den Tod hinaus. Der Tod ist keine Grenze für die Glaubenshoffnung. Das fällt uns Menschen sehr schwer, Dinge über den Tod hinaus wahrzunehmen und für uns Realität werden zu lassen. Schließlich entziehen sich diese Vorstellungen völlig unserem normalen Erfahrungs- und Denkhorizont. Diese Dinge können wir eigentlich nur mit unserer christlichen Glaubenshoffnung verarbeiten.

Ein Glaube, der sich in den wesentlichen Punkten auf das Diesseits hier auf Erden konzentriert, der meint, hier viel Gutes erleben zu müssen, wird mit der Warum-Frage immer erhebliche Schwierigkeiten haben. Nur mit der Glaubenshoffnung über den Tod hinaus, lässt sich das Unvollkommene am Leben, an menschlicher Glaubensumsetzung, überwinden. Nur mit dieser Hoffnung bleibt das Begrenzte hier auf Erden nicht der Schlusspunkt eines Lebens, sondern wird zu einer neuen Lebenswirklichkeit bei Gott.

Dieser menschliche Wunsch, hier auf Erden viel Schönes und Gutes erleben zu wollen, ist ein sehr berechtigter Wunsch. Das biblische Zeugnis macht dazu Mut, Gott herauszufordern, ein Stück von seiner unendlichen Herrlichkeit, hier auf Erden Realität werden zu lassen. Die Schöpfung Gottes, in der wir leben, ist für den Menschen mit all seinen Mitgeschöpfen da, für das Wohlergehen aller, für die menschliche Lebensfreude. So können wir Gott auch guten Mutes bitten, unser Leben mit dieser Lebensfreude zu bereichern. Wir sollten uns in unseren Bitten nicht

selbst beschränken, weil wir uns die Blamage mit Gott ersparen wollen, dass er unsere Wünsche nicht so erfüllt, wie wir es uns denken.

Aber wenn nun Gott unser Leben so gestaltet, wie es uns nicht gefällt; so heißt das in keiner Weise: Gott liebt uns nicht mehr. Würden Eltern von ihren Kindern sagen, dass sie ihre Kinder nicht mehr lieben, wenn sie etwas Besonderes von ihren Kindern abfordern, wenn sie streng zu ihnen sind? Eltern lieben ihre Kinder trotzdem genauso, als wenn die Kinder ihnen eine große Freude gemacht hätten.

Unser Leben besteht nicht nur aus dem Moment, in dem wir gerade leben. Es besteht aus einem großen Spannungsbogen zwischen Geboren-Werden und Sterben. In unserem christlichen Glauben reicht dieser Spannungsbogen selbst über den Tod hinaus. Dieser Spannungsbogen besteht aus teilweise ganz verschiedenen Lebenswirklichkeiten, die unser Leben bereichern, die uns Einblicke in die Tiefe des Lebens gewähren, die unseren Glauben reifen lassen. Dieser große Spannungsbogen des Lebens entfaltet sich unter der Liebe Gottes. Gott überschaut unseren Spannungsbogen und kennt ihn, wir erahnen ihn und suchen darin den Weg mit Gott.

Auf diesem Weg sind die Worte des Paulus tröstende Worte, wenn uns zugesprochen wird: Nichts kann uns von der Liebe Gottes trennen. Weder schwere Lebenslagen noch menschliche Schuld, weder Angst noch Verzweiflung, selbst der Tod als Folge der Sünde vermag es nicht. Für alle, die zu Gott gehören wollen, ist immer der Weg zu der Herrlichkeit Gottes offen. Für diesen Weg gibt es seitens Gottes keine Beschränkung.

Wenn wir nun am Jahresende auf unserer Lebensbahn ein wenig zurückschauen und ein Stück nach vorn blicken und uns Gedanken über unser Leben, über unseren Lebensbogen machen; dann sind die Worte aus dem Römerbrief genau die richtigen Worte. Alles, was uns Freude macht oder was uns schwerfällt, was uns Lebensmut schenkt, aber auch was uns Angst macht, steht unter der Liebe Gottes. Diese Liebe will für uns da sein, in dem Moment, in dem wir jetzt gerade leben, in unserem Leben, das vor uns liegt, und auch darüber hinaus bis in alle Ewigkeit. Möge die Liebe Gottes für unser Herz immer wahrnehmbar sein, uns die nötige Energie für unsere schönen und nachdenklichen Aufgaben schenken und durch alle Lebensstationen hindurchtragen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus!

(Phil 4, 7)